

Über das Leiden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **51 (1943)**

Heft 30

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

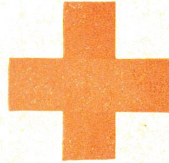
DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Croce-Rossa

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes
und des Schweizerischen Samariterbundes.

Organe officiel de la Croix-Rouge suisse
et de l'Alliance suisse des Samaritains.



Crusch-Cotschna

Organo della Croce-Rossa svizzera e
della Federazione svizzera dei Samaritani.

Organ da la Crusch-Cotschna svizra e
de la Lia svizra dals Samaritains.

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz - Edité par la Croix-Rouge suisse - Pubblicato dalla Croce-Rossa svizzera - Edit da la Crusch-Cotschna svizra

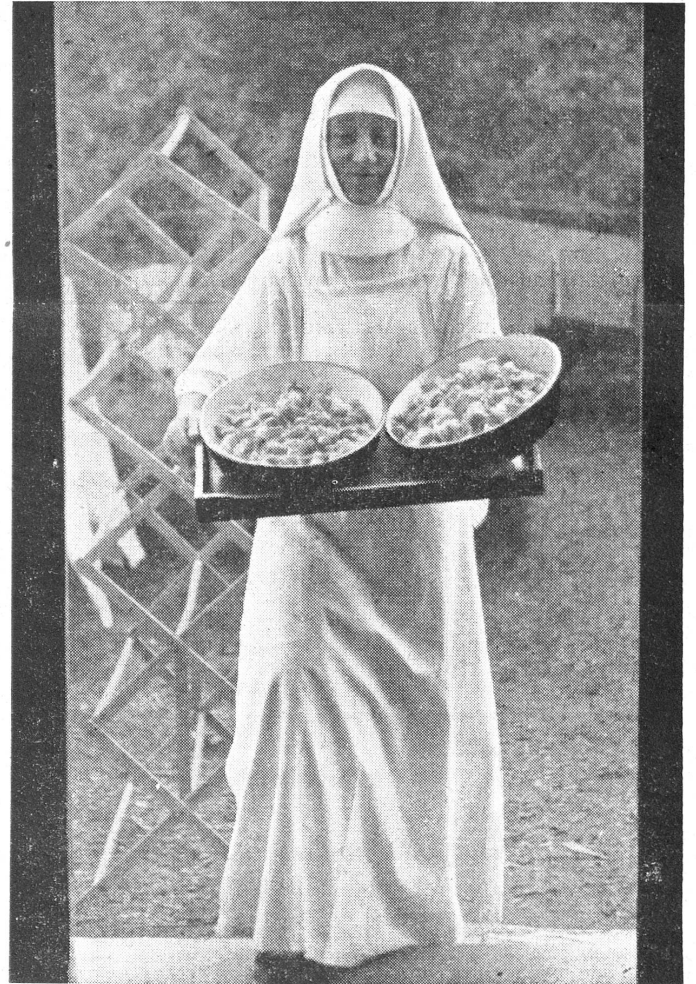
Rotkreuzchefarzt - Médecin-chef de la Croix-Rouge - Medico capo della Croce-Rossa

Was im allgemeinen für das Verhältnis von Mensch zu Mensch gilt, die Nächstenliebe, gilt völlig gleich zwischen den Menschen einer Arbeitsgemeinschaft. Sie ist in der täglichen Zusammenarbeit besonders wichtig und ist zumal entscheidend nötig in der Arbeitsgemeinschaft eines Liebeswerkes. In den unpersönlichen Zwecken dienenden Organisationen des Staates und der Wirtschaft sind neben den sachlichen, durch den Zweck gebotenen Notwendigkeiten, Recht und Gerechtigkeit die ordnenden Prinzipien, und die Liebe hat in ihnen nur einen Platz in den rein persönlichen Beziehungen als milderndes, entspannendes Element. In den Gemeinschaften aber, die einen personhaften Charakter haben, wie Ehe und Familie, oder die Liebeswerke sein wollen, sollte die Liebe der tragende Grund aller menschlichen Beziehungen sein. In einer solchen Arbeitsgemeinschaft sollten die sachlichen Notwendigkeiten und die Prinzipien des Rechts und der Gerechtigkeit nur soweit eingreifen, als sie nötig sind, um ihr die Fähigkeit zu verleihen, sich in der Welt zu behaupten und dort ihren Zweck erfüllen zu können. Sei es, dass die Liebe hinzukommt, sei es, dass sie den Ausgangspunkt im Leben eines Organismus bildet, die Verhältnisse mögen sich im einen und im andern Falle in der Wirklichkeit oft nähern; aber es ist für den Geist einer Organisation nicht gleich, wo ihr ethischer Ausgangspunkt liegt: ob in der Gerechtigkeit oder in der Liebe.

Max Huber (Aus: Der Barmherzige Samariter.)

In einem Kinderheim

des Schweiz. Roten Kreuzes, Kinderhilfe. Eine Schwester trägt einen Teil des Mittagessens in das Esszimmer.



Ueber das Leiden

Aus dem im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich, erschienenen Buch «Lebenskonflikte», von Ernst Aepli, greifen wir einige Fragmente aus dem Kapitel «Von der Gefahr des Geheimnisses» heraus, da wir uns alle in unserer leidgezeichneten Welt mit Sinn und Wirkung des Leidens schon innerlich auseinandersetzen mussten.

Die Redaktion.

Von der Wirkung und dem Segen des Leidens haben die tiefsten Geister der Menschheit geredet. In jeder Sammlung von Lebensweisheit häufen sich die Zeugnisse eines wahren Leidensdankes. Sagt nicht ein Mystiker, das Leiden sei das schnellste Pferd, das uns zur Vollkommenheit führe? Und erweitert Jean Paul nicht die Erkenntnis vom Segen der seelischen Not auf ganze Völker: «Ich habe das Glück, unglücklich zu sein, darf jeweilen ein Volk so gut sagen als ein Mensch.» Und die moderne Psychotherapie stellt fest, dass

Menschen zu ihrem eigenen Heile in eine Neurose geraten können, aus der sie, manchmal mit Hilfe eines Seelenkundigen, als Gewandelte mit dem klaren Wissen dessen, wer sie sind und was sie zu tun haben, aus dem Bade des Leidens ans Ufer ihres neuen Alltags steigen. Gerade, dass der Mensch in seine *Ordnung* komme, kann der Sinn seiner Konflikte sein.

Diese Ordnung ist freilich häufig eine andere als es unsere Wünsche gerne haben möchten. Die leidenserfahrene, fromme Genialität *Pestalozzis* hat den wesentlichsten Sinn der Konflikte erkannt: «Der Menschen Herzen müssen in Ordnung sein, wenn sie glücklich sein sollen. Und zu dieser Ordnung kommen die Menschen eher durch Not und Sorgen als durch Ruhe und Friede; Gott würde uns sonst mehr Freude gegönnt haben.» ...

Aehnlich reden all die mystischen Träume; und selbst die allgemeinen Redensarten wissen vom «Feuer der Läuterung» und den «Wassern der Betrübniß». Religiöse Schau aber stellt das furchtbare Bild des Gekreuzigten vor den Leidenden, der sein eigenes Kreuz — wie streckt es seine Balken in einer gewaltigen Totalität nach allen vier Richtungen! — anzunehmen hat. Oft verlangt eine Lebensschwierigkeit unseren ganzen Einsatz. Also unsere volle Willensanstrengung, unsere ganze kritische Ueberlegung, die Opferbereitschaft mit dem Verzicht auf jeden Vorbehalt. Es gibt Schwierigkeiten unserer Entwicklung, unserer Partnerbeziehung, aber auch bedrängende Probleme unseres Berufes, denen wir uns für einige Zeit völlig zu widmen haben. Gerade die Auseinandersetzung mit den Konflikten ruft den Willen an, welcher der Einsicht die Kraft des Handelns leiht. Wer glaubt, die Dinge könnte man ruhig den Kräften des Unbewussten überlassen, ihrer regulierenden Funktion, der täuscht sich und versteht auch die Psychologie falsch, welche die gewaltigen Leistungen des Unbekannten zwar mit in die Lebensrechnung einbezieht, aber weiss, dass das Unbewusste des Instrumentes unseres Willens und unseres Ichs bedarf.

Wir müssen mit wollen, dürfen die Hände nicht in den Schoss legen. Oft ist es besser, es geschehe überhaupt etwas, als dass alles stille steht. Hat ein Mensch nach reiflicher Erwägung einen Entschluss gefasst, dann soll er ihn auch ausführen, auch wenn er seine Schwierigkeiten erst steigert, Opfer von ihm verlangt und andere Wege gegangen werden könnten ...

Jede echte Konfliktsbegegnung führt das Gespräch mit sich selbst. Damit in diesem Zwiegespräch Ursache und Umfang und die eigene Beteiligung an der Konfliktsnot so klar wie möglich erkannt wird. Wo dauernd zwei verschiedene Meinungen mit gleicher Stärke der Argumente sich in einem Menschen gegenüberstehen, da wird er diesem Spiel der Waagschale erst zusehen, die Spannungen aushalten und dann sich für das eine oder andere entscheiden. Die getroffene Lösung wird ihre guten und ihre belastenden Seiten haben. Wesentlich bleibt, dass endlich Kräfte frei werden, einen Weg weiter zu gehen. Ratlose Menschen vor Wegweisern wirken auf die Dauer komisch.

Es gibt keine Konfliktslösung ohne Mut, ohne Tapferkeit. Dazu muss man sich erziehen. Wie viele erwachsene Menschen, Männer, berufstüchtig und angesehen, sind in Gefühlskonflikten von einer erstaunlichen Feigheit!

Jede Not, wenn sie nicht die allerprimitivste Not um das schmalste tägliche Brot, um den engsten Raum ist und damit den Menschen schlimmerweise aus jeder Handlungsfreiheit hinausrückt, zwingt uns zu neuen Auffassungen. Ihre Ueberwindung erweitert unser Leben. Erst hinterher wird uns oft der Sinn der überwachsenen

Konflikte offenbar. Der reife Mensch wird immer versuchen, dem Kampf, in dem er steht, einen Sinn abzugewinnen. Er wird sich fragen: Was will es mit mir? Was ist jetzt meine notwendige Einstellung, das notwendige Tun, das eben die Not wendet? Offenbar war, was bisher geschah, nicht genügend, sonst hätte man nicht so leiden müssen. Wo aber richtige Einstellung zum Geschehen des Lebens da ist, da wird der Kummer ein objektives Leiden, das uns nicht mehr zerbrechen kann. Wo dieses Leiden angenommen ist, wird es zum Besitz. Der Mensch hat, wie in einer frommen Legende, an der Furt, am Uebergang mit dem Dämon gerungen, bis er ihn segnete.

Aber er wird keine Lösung erzwingen. Denn was man erzwingt, verliert man. Was jeder Mensch erfährt, der sich etwa eine Ehe, eine sogenannte Freundschaft, ein Mitleid oder irgend ein Geschenk wie ein Kind erzwingt hat. Weder der egoistische Mensch noch der Mutlose gewinnen im Konflikt einen echten Sieg. Der Mutlose zieht sich gerne auf das Sprichwort zurück: Gebrannte Kinder fürchten das Feuer. Aber wir sind ja nicht ewig Kinder und können lernen, mit dem Feuer umzugehen. Wer versucht, sich totzustellen, um den Konflikten zu entgleiten, der dorrt, falls ihn nicht unbewusste Aengste erst recht in die Höhe peitschen, am Lebensbaume ab. Wo aber ein Mensch sich, so gut er es nur kann, um eine wertvolle und sinnigere Lösung seiner Konflikte bemüht, da antwortet die Seele auf dies Bemühen durch alles Schmerzliche hindurch mit einem eigenartig positiven Gefühl. Mag der Weg der Bemühungen noch so schwer sein, wo der ganze Einsatz geschieht, da antwortet ein inneres Lebensvertrauen, das wohl in die Sphäre der religiösen Gewissheit gehört. Es sagt leise: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir.

Wer diese innere Stimme hört und ins Lebensvertrauen eintreten darf, der weiss, ob er im Stillehalten einer schöpferischen Pause bleiben soll, oder ob es zum Handeln nach aussen Zeit ist. Auf alle Fälle wird er immer das Nächste auch noch tun, das Alltägliche, wenn es noch so klein ist, und den Blick gerichtet halten auf das Bedeutende, das durch seinen Konflikt hindurch glänzt. Ist einem solchen Menschen das Gebet möglich, dann legt er vor dem Höchsten seine Not dar, und er wird durch sein Gebet, abgesehen von jener Hilfe, die zu ermessen uns nicht ansteht, klarer. Von der menschlichen Seite des Gebetes sagt *Jean Paul* einmal: «Das Gebet macht rein; es ist eine Selbstpredigt.»

Wer von seinem Konflikte Abstand gewinnen kann, dem ist vielleicht sogar jene Haltung geschenkt, die man *Humor* nennt. Der Humor weiss, wie schwer das Schwere für uns bleibt, wie wenig es für die Welt bedeutet, wie notwendig eine Lösung wäre, und wie vieles unlösbar zu tragen bleibt. Aber er kann darüber und dazu lächeln und jenes eigenartige Verhältnis darstellen zwischen seinem Leid und dem grossen Dasein, das selbst über dunkelsten Gründen heiter bleibt.

Bei einer solchen Haltung ist auch der Konflikt an seinem rechten Ort. An seiner Bewältigung arbeitet, was daran arbeiten kann. Vielleicht findet man in dieser Stunde auch den Menschen, dem man erzählen, anvertrauen kann. Der Blick hebt sich weg vom Zwiespalt und sieht die Schwierigkeit als ein Gleichnis menschlicher Entwicklung überhaupt. Der ist nicht mehr im Konflikt gefangen, wer das Schwere hat, sich aber nicht mehr von ihm halten lässt. Er spürt, dass ein allgemein Menschliches in ihm ausgetragen wird im Felde seiner Seele, an dessen richtiger Lösung seine Verantwortung beteiligt ist. Wo ein Mensch gerade durch sein Leid weiter gekommen ist, da ist mit ihm die Menschheit ein wenig weiter gekommen. Es gibt frei-

Feuilleton

Das Leben des Perikles

VON KARL FREY

Einen Krieg auf leichtsinnige Weise anfangen und sich nur hinter die Mauern verstecken, das mochte bei manchen nicht Bewunderung, sondern Entrüstung erregen. Auch war der «Luxus», den man preisgab, am Ende doch nicht so verächtlich, und musste man, wenn man denn dergleichen Landungen vornahm, nicht doch immer wieder mit den Spartanern Mann gegen Mann kämpfen? Und schliesslich, wer bürgte Perikles dafür, dass die Spartaner keine Flotte aufbrachten? Dennoch billigte die Majorität den Plan; dieser war nicht zu hoch und konnte mit viel Glück zum Siege führen. Er wurde deshalb auch nach dem Tode des Perikles, während des ganzen peloponnesischen Krieges, nie verlassen. Nie massen sich Athener vor den Toren der Stadt mit den Spartanern in einer grösseren Schlacht. Perikles hatte einen Plan geschaffen, der den mittelmässig angespannten Kräften durchaus entsprach. Aber heftig mochte es gähren in der Minderheit. Wie war er zu entfernen, er, das Verderben

Athens? Wie, vielleicht in einem Kerker wohl verwahrt, unschädlich zu machen? Oder wie war er nur tief ins Herz hinein zu kränken?

Jetzt fing sich das Leben des Perikles an zu verdüstern; verdiente er es oder verdiente er's nicht: der Hass der Menschen drang wie schneidender Sturm auf ihn ein. Teure Freunde werden ihm entrisen, man rüttelt und zerrt an seinem geliebten häuslichen Glück. Ein alter Lear, wird er selbst endlich von seinem Volke entlassen, und die Götter scheinen den verfolgenden Menschen zu helfen: zwei Söhne sterben ihm an der Pest dahin. Es war ein ausgezeichnete Fund, als einer auf den Gedanken kam: um Perikles zu beseitigen, könnte man vielleicht den alten Alkmaeonidenfluch wieder auffrischen. Das liess sich in grossartigen Reden behandeln, damit konnte man das Volk erschüttern, einen Verfluchten musste es verstossen. Und noch wirksamer war der Angriff, wenn er von auswärts kam. Man wusste das einzurichten. Spartanische Gesandte erschienen, obgleich der Krieg schon beschlossen war, und verlangten feierlich, Athen solle sich der Entweiher der Altäre entledigen. Die Feinde des Perikles liessen es an drohenden Vorstellungen im Volk umher gewiss nicht fehlen. Aber er wusste den Gesandten eine Gegenforderung zu stellen: die Lakedaemonier sollten erst ihre Verfluchten von sich tun; dergleichen hätten sie auch, die Nachkommen jener, welche den Pausanias im Tempel verhungern liessen, und derer, welche unglückliche Heloten von den Altären weggelockt und dann getötet hatten. Der

rich Konflikte, die scheinbar unlösbar sind, Unglück, das über unsere Kräfte geht. Da bleibt nichts anderes übrig, als dieses Furchtbare anzunehmen wie ein gewaltiges Naturgeschehen, das gar nicht uns meint. Und droht es uns zu vernichten, bleibt uns nur das eine, im Untergang ein tapferer Mensch zu bleiben, der auch den Tod nicht fürchtet. Wo solche Bereitschaft in der Seele wohnt, da ist sie schon jenseits aller Konflikte.

Cours de premiers soins en Haïti

La Croix-Rouge haïtienne vient de transmettre au Secrétariat de la Ligue le programme des cours qu'elle a récemment organisés à la Faculté de médecine de Port-au-Prince.

Ces cours, qui furent suivis par un grand nombre d'élèves, comportent un enseignement théorique donné en huit leçons et 43 différents exercices pratiques: pose de bandages et d'attelles, réduction des luxations, transport des blessés sur brancards ou par d'autres méthodes etc.

Cette initiative permettra à la Croix-Rouge haïtienne de disposer pour son œuvre d'un groupe de secouristes et d'aides-infirmières convenablement formés.

Le trafic maritime du Comité International de la Croix-Rouge

Les vapeurs naviguant pour le compte du Comité International de la Croix-Rouge ont connu le mois dernier une période de grande activité. Le trafic sur la ligne Lisbonne—Marseille, notamment, prit une ampleur inconnue jusqu'ici.

Douze cargos portant les signes du Comité International ont chargé 12'000 t de colis divers pour prisonniers de guerre. Grâce aux dispositions prises sur place par les représentants du Comité international de la Croix-Rouge, le déchargement de ces importantes cargaisons s'est effectué sans difficulté et un matériel roulant suffisant fut obtenu pour leur acheminement immédiat vers les entrepôts suisses de transit.

L'Atlantique du Nord et Sud fut également traversé, en juin, par deux navires au service du Comité International, le *Caritas I.* avec un chargement de près de 3000 t de colis-secours et 39 sacs de courrier, et le vapeur suédois *Finn*, qui transportait du Buenos-Aires à Marseille une grosse cargaison de vivres et de médicaments.

Le trafic maritime du Comité International de la Croix-Rouge s'annonce comme devant être également chargé en juillet, à telle enseigne qu'il a fallu déjà affréter à titre exceptionnel deux bateaux portugais pour le transport de colis de prisonniers de Philadelphie à Lisbonne ou à Marseille et vice-versa.

Un nouvel entrepôt pour le Comité International de la Croix-Rouge

Le Comité International de la Croix-Rouge a pris récemment possession, au Port-franc de Vernier près de Genève, d'un nouvel entrepôt destiné à faciliter la centralisation et le réacheminement des

secours de toute espèce destinés aux prisonniers de guerre et aux internés civils.

Ce nouvel immeuble, le quatrième dont dispose actuellement le Comité International de la Croix-Rouge, lui a été remis en location par l'Etat de Genève.

On sait que dès 1940 le Comité International a pu bénéficier de vastes hangars au Port-franc de Cornavin pour y abriter des marchandises destinées à être expédiées dans les camps. Un an plus tard, de vastes bâtiments situés à proximité de la gare de Vallorbe venaient s'ajouter à ce premier dépôt. Comme ces installations étaient devenues insuffisantes au bout de quelques mois, le Comité International de la Croix-Rouge put bénéficier à Bienne de nouveaux locaux précédemment utilisés par la General Motors S. A. Ces entrepôts de Bienne, situés sur un embranchement de voies ferrés et à proximité d'un poste de douane, sont réservés surtout à la réception des envois assurés par la Croix-Rouge américaine en faveur des prisonniers de guerre de différentes nationalités.

Quant au bâtiment du Port-franc de Vernier-Genève, il est chargé de recevoir et de réexpédier des marchandises de toutes provenances. La visite de cet entrepôt permet de se rendre compte de la variété des colis et des réserves de vivres, de vêtements, de chaussures, de couvertures, de médicaments fournis à l'intention des prisonniers ou des internés civils. Une bonne part de ces dépôts a été constituée grâce aux envois effectués par les Croix-Rouges américaine et britannique à l'intention des ressortissants de nombreux pays. L'on y compte 96 catégories distinctes d'effets vestimentaires de genre et de taille différents.

Le personnel attaché à ces ports-francs ne doit pas seulement veiller au chargement et au déchargement des wagons. Il procède en outre au tri minutieux des colis et au contrôle des envois afin de vérifier la solidité des emballages et le bon état de leur contenu.

Chaque semaine, plusieurs centaines de wagons arrivent dans ces entrepôts ou en repartent, de telle sorte que la manutention porte mensuellement sur plusieurs millions de kilos. Il suffit de mentionner que d'octobre 1940 à avril 1943, le Comité International de la Croix-Rouge a pu recevoir et réexpédier, grâce à ces ports-francs, 122 millions 321'879 kilos de marchandises représentant une valeur de 1 milliard 039'384'539 francs suisses.

Nachforschungen

Die Briefe, in denen die Zentralstelle für Kriegsgefangene in Genf gebeten wird, Ermittlungen über vermisste Militär- oder Zivilpersonen anzustellen, enthalten meist nur unvollständige Angaben

Um solche Nachforschungen mit Aussicht auf Erfolg unternehmen zu können, empfiehlt daher die Zentralstelle ihren Korrespondenten, jeweils folgende Angaben zu machen:

Im Falle einer Militärperson: Staatsangehörigkeit, Name, Vornamen, Ort und Tag der Geburt, Dienstgrad, Truppengattung, Truppenteil, Matrikelnummer, Ort und Tag der Verschollenheit, wenn möglich Wohnsitz vor der Mobilisierung, Familienanschrift.

Im Falle einer Zivilperson: Staatsangehörigkeit, Name, Vornamen, Ort und Tag der Geburt, Beruf, gewöhnlicher Wohnsitz, letzter bekannter Wohnsitz.

Diese Angaben sind unumgänglich notwendig, damit die Ermittlungen eingeleitet und Verzögerungen bei den Nachforschungen vermieden werden können.

feine Gedanke war ebenso geschickt widerlegt und gescheitert. Man musste also langsamer vorgehen, die Festung belagern, ihre Vorwerke zuerst nehmen, eins ums andere. Gelang der Sturm auch dann nicht, so hatte man doch Schaden getan und konnte sich daran freuen. Und so kommen wir an eines der trübseligsten Ereignisse der Geschichte der Menschheit überhaupt, zur Betrachtung des Todes eines der grössten Künstler aller Zeiten, des grössten aller Bildhauer, des gewaltigen Phidias.

Er war, nachdem er die Statue des Parthenons vollendet hatte, nach Olympia gegangen und hatte dort das Bild des Zeus ausgeführt, das schönste Götterbild des Altertums; ein Werk von unglaublicher Schaffenskraft und von höchster Empfindung. Ein Grieche des ersten Jahrhunderts n. Chr. sah in diesem Zeus «den Geber des Lebens und aller guten Gaben und den Vater, Heiland und Hüter aller Menschen». Es stellte den Freundlichen, Friedlichen, Gnädigen dar, so wie er mochte erschienen sein, als er Thetis ihre Bitten gewährte. Die Gewalt war zu erkennen, wie damals, als bei seinem Nicken mit den Locken die Berge zitterten, aber daneben eine Milde, dass man, wie jener Grieche sagt, beim Anschauen alles Schmerzliche des Lebens vergass. Dieser Phidias hatte also seinem Volk und seiner Religion gleichsam das köstlichste Geschenk gegeben und kam nun, vielleicht als Siebziger, wieder heim, um, geniessend, was er selbst geschaffen, und was Jüngere mutig und ehrlich schufen, aber doch nicht so

ganz müde, sondern mit Perikles wer weiss was noch für neue Werke beratend, in die Vaterstadt, um seinen Lebensweg zu vollenden. Da hoffen die Feinde des Perikles, dieser werde sich des Freundes annehmen und sich vielleicht damit selbst eine Blöße geben, wenn man Phidias verfolge... und sie tun es. Ein Judas, einer der Gehülfen des Meisters selbst, klagt ihn des Diebstahles, begangen am Golde, das für das Bild der Athene bestimmt war, an, und als die Lüge sich als solche erweist, wird anderes vorgebracht: Phidias habe sich selbst und Perikles am Schilde der Göttin dargestellt. Das sei Gotteslästerung. Der den Zeus in Olympia geschaffen hatte, sollte ein Verächter und Lästler sein. Phidias sah sich Angriffen gegenüber, die er nicht widerlegen konnte; denn seine Angreifer wollten seinen Geist nicht verstehen. Sie siegten, und Phidias wurde ins Gefängnis geführt, Phidias starb. Der Schöpfer der Parthenonstatuen starb im Kerker.

Perikles war durch den Tod seines Freundes erschüttert. Sie hatten zusammen schöne Zeiten verbracht, die grosse Kunst hatte sie vereint, sie hatten miteinander gearbeitet am ewigen Ruhme ihrer Vaterstadt. Beide hatten gegeben, beide empfangen. Welch Schmerz für Perikles, dass Phidias ungerecht litt und elend verdorrte, um des Freundes willen!

Eine Mityerurteilung des Perikles hatten seine Feinde nicht erreicht; aber sein Ansehen wankte, da sein Freund vom Gericht gebrandmarkt war, und tiefer hätten sie ihn nicht kränken können.